

# Kirchliches Amtsblatt

der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs

Jahrgang 1960

Ausgegeben Schwerin, Freitag den 4. November 1960

**Inhalt:**

**I. Bekanntmachungen und Mitteilungen**

- 51) Organistenprüfung
- 52) Beurlaubung

- 53) Angebot von Orgelregistern
- 54) Unbesetzte Katechetenstellen am 1. Oktober 1960

**II. Predigtmeditationen**

**I. Bekanntmachungen und Mitteilungen**

51) G. Nr. /630/ VI 48 o

**Organistenprüfung**

Die Termine für die C- und D-Prüfungen werden getrennt. Die D-Prüfungen finden in der Woche nach dem 1. Advent statt:

Dienstag, den 29. November 1960, 16.00 Uhr, Klausuren

Mittwoch, den 30. November 1960, 9.00 Uhr, Orgelspiel, anschließend mündliche Prüfung.

Die C-Prüfung findet in der Woche nach dem 22. Januar 1961 statt.

Schwerin, den 24. September 1960

**Der Obekirchenrat**

H. Timm

52) G. Nr. /43/ Gerhard Schmitt, Pers. Akt.

**Beurlaubung**

Der Landessuperintendent Gerhard Schmitt in Güstrow ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1959 bis 30. September 1962 zur Dienstleistung in der Kirchenkanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland und dem Kirchenamt der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands in Berlin aus dem Dienst der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Mecklenburgs beurlaubt.

Schwerin, den 1. September 1960

**Der Oberkirchenrat**

Beste

53)

**Angebot von Orgelregistern**

Die Pfarre Neu Kaliß, Kreis Ludwigslust, hat folgende romantische Orgelregister (Baujahr Hamburg 1909, ausgezeichnetes Material) abzugeben:

Cornett	43 × 3 Pfeifen
Bordun	56 Pfeifen 16'
Principal	56 Pfeifen 8'
Flöte	56 Pfeifen 8'
Dolce	56 Pfeifen 8'
Flaute Dolce	53 Pfeifen 8'
Hohlflöte	56 Pfeifen 8'
Gamba	56 Pfeifen 8'
Gemshorn	56 Pfeifen 8'
Flötenbaß	30 Pfeifen 8'
Gedaktbaß	30 Pfeifen 16'
Contrabaß	30 Pfeifen 16'
Cello	28 Pfeifen 8'
Flötenprincipal	65 Pfeifen 8'
Dulciana	66 Pfeifen 16'

Salicional	65 Pfeifen 8'
Offenflöte	64 Pfeifen 8'
Quintatön	66 Pfeifen 8'
Liebl. Gedakt	66 Pfeifen 8'
Aeoline	66 Pfeifen 8'
Voix Celeste	65 Pfeifen 8'
Salicet	66 Pfeifen 4'
Flaute	54 Pfeifen 4'

Baujahr Hamburg 1909  
ausgezeichnetes Material

54) G. Nr. /818/ II 43

**Unbesetzte Katechetenstellen am 1. Oktober 1960**

Der Oberkirchenrat gibt die wichtigsten unbesetzten Katechetenstellen bekannt. Bewerbungen sind an den Oberkirchenrat zu richten. Gemeinden, in denen zugleich die Organistenstellen zu besetzen sind, sind mit einem Stern versehen.

**Kirchenkreis Güstrow**

- Groß Upahl \*
- Hohen Spreng \*
- Satow \* zum 1. November 1960
- Zernin

**Kirchenkreis Ludwigslust**

- Boizenburg \*
- Neu Kaliß \*
- Brenz \*
- Brunow \*
- Eldena

**Kirchenkreis Malchin**

- Dargun \*
- Hohen Mistorf \*
- Malchin
- Gr. Lukow
- Borgfeld

**Kirchenkreis Parchim**

- Brüz \*
- Kladrum
- Klinken \* (und Severin)
- Marnitz
- Suckow

**Kirchenkreis Rostock-Land**

- Kessin
- Buchholz
- Biestow \*
- Alt Bukow \*
- Petschow
- Steffenshagen \*

**Kirchenkreis Stargard**

- Woldegk
- Warbende

Alt Käbelich \*  
Wanzka \*  
Gehren \*

Kirchenkreis Wismar  
Proseken

Gr. Tessin \*  
Beidendorf \*  
Neuburg \* ab 1. Januar 1961  
Schwerin, den 4. Oktober 1960

Der Oberkirchenrat  
H. Timm

## II. Predigtmeditationen

### 1. Advent: Matthäus 21, 1—9

Die Predigt am 1. Advent wird darauf eingehen, daß wieder ein neues Kirchenjahr, besser: Christusjahr angebrochen ist, das von der Gemeinde im christlichen Glauben durchlebt werden soll. Gefühlsbetonte Momente im Blick auf Weihnachten sollten keinen Vorrang beanspruchen, es sollte auch nicht der Versuch gemacht werden, die Gemeinde in die vorchristliche Situation zurückzusetzen. Allerdings geht es darum, daß Christus **kommt** (erst kommt, **noch** kommt). Er ist der zukünftige Herr, der rex designatus der Welt, der zurechtbringen, helfen und siegen wird.

Das Evangelium ist so bekannt, daß man sich vor ausgefahrenen Geleisen in der Predigt besonders hüten muß. Auf Luthers Auslegung zu Matthäus 21, 1—9 wird besonders aufmerksam gemacht (Mühlhaupt Band II Seite 688 ff.). Hier finden sich für den Prediger in der Gegenwart sehr wertvolle Gedanken. Bei der Fülle der vorhandenen Auslegungen und Meditationen kann auf ein Eingehen auf Einzelheiten verzichtet werden. Es sei besonders auf M. Doerne, Er kommt auch noch heute, hingewiesen. Lohmeyer macht in seinem Kommentar auf die Gliederung aufmerksam: V. 1—5 Vorbereitung, V. 6—9 Ausführung. (Eine dritte Stufe mit weiterer Steigerung schließt sich an.) Die Unterschiede zur Markussfassung des Berichtes sind zu vergleichen und genau zu beachten. Die Einschaltung des prophetischen Spruches des Sacharja beginnt das Geheimnis des Handelns Gottes zu enthüllen: was damals verheißen war, das geschieht jetzt, ja, das ist jetzt geschehen. „Dein König kommt zu dir.“ Die Sätze des Filgerpsalmes 118, 26 meinen hier den einen, der zur Vollendung kommt und den „Namen Gottes“ ebenso bringt wie mit Ihm kommt, also anders und mehr als bei jedem Wallfahrer, der an den heiligen Festen zu der heiligen Stadt hinaufzieht. Der eschatologische Klang ist deutlich. Der Jubel gilt dem Vollender, dem Namen Gottes, der mit Ihm kommt und endlich Gott selber: „Hosianna in der Höhe!“

Der wesentliche Inhalt christlichen Glaubens: Der Herr kommt, wird der Gemeinde bezeugt werden müssen. Dabei ist auszuführen, was es heißt, daß **Gott in die Welt kommt**. Er fällt also nicht mit der Welt zusammen und ist nicht einfach aus ihr zu erheben. Er bricht vielmehr in diese Welt ein, Er enthüllt sich und läßt sich zu uns nieder. Gott kommt in Christus, Er ist das Ziel der Welt und dieses Ziel wird erreicht. „Am Ende“ steht Gottes Reich, Christi Sieg. Wenn wir uns zu diesem kommenden Gott bekennen, so dürfen wir auch in der gottfernen Welt in Seiner Nähe sein. Das Gottfeindliche in ihr wird entmächtigt. Wir dürfen uns alles zum Besten dienen lassen und zu Gottes Kommen mithelfen. Pantheistische und christlich-quietistische Irrtümer sind abzuwehren. Es geht um eine wirklich christliche Weltanschauung.

Die Adventszeit trug schon früh Bußcharakter. Gott, dessen volles Kommen noch in der Zukunft liegt, will sich den Seinen schenken: Wird Er nicht aufgenommen, wird Er nicht in das Herz, in das Tiefste des Menschen eingelassen, bleibt und wird der Mensch, der zu Ihm gehört, schuldig. Die Herzen sollen geöffnet werden und beten, daß **der Herr immer mehr zu uns komme**. Es geht um die christliche Lebenshaltung.

In einer deutsch-christlichen Predigtmeditation aus der Kriegszeit hieß es, daß man von „Jesu Kriegserklärung gegen Jerusalem“ predigen solle: Gewiß kommt Gott anders, als wir Ihn erwarten. Aber so sollte man Sein Kommen auch Jerusalem gegenüber nicht auffassen. **Er kommt auch zu den „Fernen“**, wo immer und wie immer sie sind. Das bedeutet eine ernste Verpflichtung

für die Seinen, an ihnen lernen die Fernen den Herrn kennen, von ihnen sollen sie den Lobpreis hören. Die Christen sind die Bibel, in der gelesen werden soll, wer Christus ist. Unser Gott will zu vielen kommen, gerade zu denen, die eine heimliche, letzte Frage im Herzen haben.

Gewiß er kommt anders, als man Ihn erwartet. (Ein „König“ und doch auch kein König im irdischen Sinn.) Unsere Gottesvorstellungen und Heilandserwartungen werden immer wieder gesprengt. Wer sich zu Christus führen läßt, der erfährt Gott wirklich, auch unter Schmerzen, und zu dem kommt Gott, und er wird dabei sein, wenn das große Ziel erreicht ist, das letzte volle Kommen Gottes, die **Ankunft** unseres Herrn Jesus Christus, dann hat der Jubel kein Ende.

Der Anspruch der Adventsbotschaft beunruhige den Hörer, ihr Trost stärke die angefochtene Gemeinde.

### 2. Advent: Lucas 21, 25—33 (34—36)

Das alte Evangelium für den 2. Advent ist ein Stück der Antwort Jesu auf die in Vers 7 des Kapitels gestellte Frage der Jünger, welches das Zeichen für das durch die angekündigte Zerstörung des Tempels eingeleitete Weltende sein werde. Dabei gilt es zu bedenken, daß die das ganze Kapitel füllende Antwortrede eine Konzeption des Evangelisten oder schon seiner Vorlagen darstellt, — darauf führt der Vergleich mit Markus 13 bzw. Matthäus 24 — in der ursprünglich selbständige Werte und Spruchgruppen zu einer Gesamtrede vereinigt sind. Es ist also nicht möglich, in den einzelnen Aussagen aufeinander folgende Ereignisse zu sehen, die dann vielleicht mit bestimmten geschichtlichen Ereignissen gleichzusetzen seien. Vielmehr wird das eine Thema: **Die Zeichen des kommenden Herrn, die Mahnung an die Gemeinde zur Wachsamkeit und Bereitschaft** in immer neuen Worten und Gleichnissen variiert, ohne daß man daraus eine Art eschatologischen Kalender machen dürfte.

Welches sind die Zeichen, die das Kommen des Herrn ankündigen? Vers 25 und 26 antworten: Die Ordnungen der Schöpfung zerbrechen und erwecken dadurch tödlichen Schrecken unter den Menschen. Als die Schöpfung ordnende Mächte waren in 1. Mose 1, 14 ff die Himmelskörper eingesetzt. Wenn sie jetzt aus ihren Bahnen weichen oder sich verfinstern — das ist wohl mit den Zeichen gemeint, die an ihnen geschehen und in denen die prophetische Erwartung des AT weiterklingt (s. Jesaja 13, 10, Joel 2, 10) —, dann heißt das, daß die Ordnung der Schöpfung sich auflöst. So ist auch das Brausen des Meeres gemeint, das im AT immer (Psalm 65, 8; 89, 10) als Sinnbild des Chaos erscheint, das, einst in der Schöpfung von Gott gebändigt, sich jetzt seiner Ordnung entzieht. Die Menschen aber verschmachten oder, wie man auch übersetzen kann, ersterben vor Furcht über dem, was sie erleben, und in angstvoller Erwartung noch gewaltigerer Katastrophen, die kommen werden. Denn auch die kosmischen Engelmächte — so ist das Wort dynamis, das Luther als Kräfte übersetzt, eigentlich zu verstehen —, die die Ordnung der Welt erhalten, geraten in Bewegung und bringen damit wie in einem kosmischen Beben den Weltenbau zum Einsturz. Man wird darauf achten müssen, wie hier in den Vorstellungen des antiken Weltbildes geredet wird, womit aber nur die Aufhebung der geschaffenen Welt und ihrer Ordnungen gemeint ist. So erschreckend aber diese Geschehnisse auch sein mögen, das eigentliche Zeichen des Endes ist das Kommen des Menschensohnes in göttlicher Machtfülle. Auch hier stehen Worte des AT, vor allem Daniel 7, 10, im Hintergrund, wobei aber bedacht werden mag, daß Jesus im Verhör vor

dem Hohen Rat (Matth. 26, 64) in gleicher Weise von seinem Kommen als Richter und Herr der Endzeit redet. Die Wolke ist immer wieder im AT wie im NT Zeichen der Gottesgegenwart (2. Mose 13, 21 f. Psalm 78, 14; 99, 7; Matth. 17, 5. Ap. Gesch. 1, 9). Was für die Welt vernichtender Schrecken, das ist für die Gemeinde Zeichen der Hoffnung und der Freude. Sie weiß aus dem allen, daß die Stunde ihrer Befreiung (Römer 8, 23; Eph. 1, 14; 4, 30) jetzt ganz nahe ist.

Die Verse 29 bis 31 führen diesen Gedanken im Gleichnis vom grünenden Feigenbaum aus. Dabei ist das Gleichnis und Anwendung verbindende Wort das Wörtchen: nahe. Wie das Ausschlagen der Bäume die Nähe des Sommers, so zeigen alle diese Geschehnisse, wobei nicht nur an das Erscheinen des Menschensohnes, sondern an alle vorher erwähnten Zeichen gedacht ist, die Nähe der Königsherrschaft Gottes, wie man das etwas mißverständliche Wort: Reich Gottes genauer übersetzen wird. Das alles aber geschieht in nächster Zukunft. Es ist umstritten, ob das Wort: dieses Geschlecht auf die zur Zeit Jesu lebende Generation zu beziehen ist — dann hätten wir wie in Markus 9, 1 auch hier ein Wort, das die unmittelbare Naherwartung des Weltendes bezeugt — oder ob es allgemeiner wie in Lukas 11, 50 auf das jüdische Volk zu beziehen sei. Dann hätten wir darin, wie es Schniewind in seinem Markuskommentar gedeutet hat, einen Ausdruck der auch für Israel weiter bestehenden Hoffnung. Obwohl es den Herrn verwirft, hält Gott an seinem Volk fest und läßt ihm bis zum Ende die Möglichkeit der Umkehr. Auch wenn man sich der letzteren Auffassung anschließt, muß der Prediger sich mit der zweifellos im NT begegnenden eschatologischen Naherwartung auseinandersetzen, die ja im eigentlichen Sinn nicht erfüllt ist. Es ist dabei zu bedenken, daß die Naherwartung des Endes in der ersten Gemeinde nicht psychologisch aus der inneren Hochspannung ihres Christus-erlebnisses erklärt werden darf. Vielmehr hängt die Naherwartung an dem Faktum, daß die erste Gemeinde durch Tod und Auferstehung ihres Herrn sich als Gemeinde der Endzeit verstand, die selbst schon im Anbruch der letzten Dinge lebt. Wo sie sich aber als solche ernst nimmt, da kann sie zu allen Zeiten von ihrem Herrn nicht anders reden als dem, der nicht nur in Wort und Sakrament in ihrer Mitte gegenwärtig ist, sondern der zugleich als der Kommende vor der Tür steht, das in Herrlichkeit vor aller Welt zu offenbaren, was jetzt nur der Glaube von ihm bekennt. Wer die Möglichkeit dazu hat, dem sei geraten, einmal nachzulesen, was K. Barth in der Kirchlichen Dogmatik Bd III, 2 S. 560 ff in einer Auslegung von Offenbarung 1, 8 zur Frage der Naherwartung im NT sagt. Gegenüber aller Vergänglichkeit der Welt aber bleibt in Vers 33 die Unvergänglichkeit der Zusagen des Herrn. Während das Gesetz nach Matth. 5, 18 nur in Geltung bleibt, bis Himmel und Erde zergehen, bleibt das Wort des Herrn auch über dies Ereignis hinaus in Kraft. Weil der Menschensohn als der eschatologische Vollender bleibt, darum hat auch sein Wort an seinem Bleiben Anteil. Wer die Verse 34 bis 36 noch hinzunehmen will, findet in ihnen die eindruckliche Mahnung an die Gemeinde, angesichts der Nähe und der Plötzlichkeit des kommenden Herrn nicht sich durch irdische Bindungen fesseln zu lassen, sondern in der Unermüdlichkeit des Wachens und Betens jederzeit für ihn bereit zu stehen.

Der Prediger, der diesen Text am 2. Advent seiner Gemeinde auslegt, wird mit Stählin (Predigthilfen zu den altkirchlichen Evangelien) bedenken müssen, wie verkehrt es ist, den durch das Ende des einen und den Beginn des neuen Kirchenjahrs bedingten Einschnitt zu überschätzen und den Zusammenhang zwischen Advent und den letzten Dingen zu übersehen oder zu verschweigen. Das doppelte Gesicht dieser Weissagung Christi ist ein heilsames Gegengewicht gegen die Gefahr einer sentimental Verharmlosung der christlichen Erwartung, die mehr als weihnachtliche Vorfreude denn als die Zurüstung auf den „großen und schrecklichen Tag des Herrn“ verstanden wird. Wer dies bejaht, mag vielleicht nach folgendem Aufbau predigen:

Jesus Christus ist nicht nur der in geschichtlicher Vergangenheit Gekommene (1. Advent), er kommt auch nicht nur in der Unsichtbarkeit des Glaubens. Er ist der vor aller Welt sich offenbarende Vollender seines Werkes. Das bedeutet aber:

1. die Absage an jeden Traum von einer ständig fortschreitenden Weltentwicklung. Vielmehr die Ordnungen der Schöpfung zerbrechen und versetzen dadurch die Welt in tödlichen Schrecken.
2. die Gewißheit: der himmlische Herr kommt, die Gottesherrschaft vor aller Welt aufzurichten. Darum sieht die Gemeinde in den Zeichen des Schreckens die Zeichen ihrer nahen Erlösungsstunde,
3. die feste Zuversicht zu dem Wort des Herrn, das nicht vergeht, sondern zu seinem Ziel kommt, (bzw. bei Berücksichtigung der Verse 34 bis 36) die Befreiung von allen irdischen Fesseln und Bindungen, die Unermüdlichkeit im Wachen und Beten, um jederzeit für den Herrn bereit zu sein. Vor allem darf aber am 2. Advent der Freudenton des Verses 28 nicht fehlen, von dem Luther sagt: „Unter dem, das die Vernunft und alle Welt für Zeichen des Verderbens ansieht und lehret davor fliehen und schrecken, kann er alles Gutes ersehen und deuten und das fröhliche, liebliche Wort: eure Erlösung finden und zeigen und ein tröstliches Bild daraus machen. Warum wolltest du denn vor solchen Zeichen dich fürchten und erschrecken und nicht vielmehr ihnen zulachen aufs allerfröhlichste.“ Was aber könnten wir mehr an Trost, Mahnung und Freude unserer Gemeinde predigen als diese Wahrheit.

Lippold, Schwerin

### 3. Advent: Matth 11, 2—10

#### I.

Zur Perikope als solcher ist zu bedenken:

1. Im Unterschied zur Parallele Luk 7, 18 ff folgt bei Matth. der Abschnitt auf Kap. 10, dem Vorausblick auf die Wirksamkeit der Jüngergemeinde, wie sie unter dem Zeichen des Kreuzes steht. Sicherlich nicht von ungefähr ist daran die Anfrage des Täufers angeschlossen. Schlatter „Warum aber der Täufer . . . der Drängende und Fragende war, das hat uns Matth. durch das, was er uns in Kap. 10 zeigte, völlig verständlich gemacht.“
2. Der Abschluß der Perikope nach v10 unterbricht Jesu Zeugnis über den Täufer; mindestens v11 gehört unmittelbar zum Abschnitt v7—10. Wenn aber dennoch dieser schwierige Vers (der auch dazu verleiten könnte, die Anfrage dahin mißzuverstehen, als mache sie grade Johannes kleiner als den bereits im Himmelreich Befindlichen, der außerhalb desselben kleiner wäre als er) fortgelassen ist, so mögen wir daraus den Hinweis entnehmen, daß wir auf den heilsgeschichtlichen Ort des Täufers, sofern dieser auch eine Schranke bedeutet, nicht eingehen sollen. Auch die zeitgeschichtliche Auseinandersetzung zwischen Jesus und Johannes soll die hörende Gemeinde heute nicht beschäftigen.
3. Auf welche Weise der Täufer in das Gefängnis gekommen war (die Tatsache schon 4, 12), wird erst 14, 3 f berichtet werden, wird aber bei v7 ff wohl als bekannt vorausgesetzt. — Dagegen erfahren wir niemals, ob und wie Johannes die ihm von seinen Jüngern zu überbringende Antwort Jesu erhalten und aufgenommen hat. Insofern ist also der Inhalt der Perikope von der Person des Johannes unabhängig.

4. Auch im Evangelium des 4. Sonntags im Advent kommt Johannes der Täufer zu Wort, und zwar dort mit dem positiven Christusbezug seines Zeugnisses. Die in den „Lesungen für das Jahr der Kirche“ dem 3. Sonntag im Advent gegebene Überschrift „Der Vorläufer des Herrn“ dürfte daher eher dem Evangelium des nächsten Sonntags als unserm Evangelium entsprechen.

## II.

**Zum Text** gibt der Apparat einige wichtige Fragen und Hinweise an die Hand:

Zu v2: Bertram gibt im ThWB der Lesart „Werke Jesu“ den Vorzug; es ist aber wohl mit der überwiegenen Mehrzahl der Handschriften „Werke Christi“ zu lesen. Dieser Ausdruck ist aber bei den Synoptikern so auffällig, daß er nicht als das Urteil der christlichen Gemeinde über Jesu Taten hier eingeflossen sein kann. Vielmehr will der Evangelist zum Ausdruck bringen, daß gerade die Christus-Werke Jesu, die Johannes zu hören bekommt und auch als solche erkennt, seine Anfrage veranlassen. Daß der Täufer an dem Tun des von ihm geglaubten Messias Jesus grade die spezifisch messianischen Werke vermißt (so B. Weiß), steht jedenfalls nicht in v2a.

Zu v3: Der griechische Text läßt stärker als die Übersetzung Johannes selbst den Fragenden sein.

„Der da kommt“ ist Dan. 7, 13 und in der Deutung des NT auch Ps 118, 26; 40, 8; Hab. 2, 3 Messias-Name. Das zu v2 Gesagte wird dadurch bestätigt. Schlatter setzt sich auch im Kommentar für den kräftigeren Indikativ ein „oder warten wir eines andern“.

Zu v5: Die Aufzählung folgt den von Jesus bezeugten *Wundern*; sie sollten — schon zu v2 — in dieser Konkretisierung in der Predigt ausgesprochen werden. Unverkennbar aber klingen Jes. 29, 18 f (Predigttext vom 12. n. Trin.) und Jes. 35, 5 f (schon im Judentum messianisch gedeutet) an. Dieser Anklang bestätigt die Taten Jesu als Werke Christi.

Das hinzugefügte Zitat aus Jes. 61, 1 fehlt in wenigen späten Handschriften und ist in anderen der Totenauferweckung vorangestellt, so daß diese den abschließenden Höhepunkt bildet. Diese Abweichungen unterstreichen gradezu die Bedeutung dieser Aussage im Urtext. Es ist mir sogar zweifelhaft, daß hier zu den Wundern das Wort hinzugefügt werden soll (in v4 steht „hören“ vor „sehen“!). Wenn nach Schlatter mit dem Wort von dem Freudenboten sich immer die Vorstellung verbindet, daß das gemeldete heilsame Ereignis Wirklichkeit sei oder werde (vgl. dazu auch Friedrich, ThWB, zu dem Begriff bei Deut. Jes. und Jes. 61, 1 „die Wirkung der Verkündigung ist Befreiung“), könnte man in dem Zitat gradezu die alles Wirken Jesu (einschließlich der zuvor erwähnten Wunder) zusammenfassende Aussage sehen. „Jedenfalls ist für Jesu dies die Hauptsache“ (Schniewind): den Armen wird das Evangelium verkündigt (unübersetzbar ist die eindruckliche transitiv-passivische Verwendung des Begriffes: Arme werden zu Evangeliumsempfängern). Mit den Armen sind nach Schniewind (zu Matth 5, 3) Menschen gemeint, „deren äußere Lage sie dahin treibt, daß sie alles von Gott erwarten müssen, und deren innere Haltung so ist, daß sie wirklich alles allein von Gott erwarten“.

Zu v6: „Ärgern“ bedeutet jemanden sündigen machen, zu Fall bringen.

Zu v7: Das Bild vom schwankenden Rohr ist nicht mit der Frage des Täufers v3 in Zusammenhang zu bringen. Denn die rhetorische Frage v7 will genau so verneint werden wie die in v8.

Zu v10: Er erläutert die Aussage v9b. Das Zitat aus Mal. 3, 1, in dem ursprünglich — wie auch Jes. 35, 4 f — Gott selbst der Kommende ist, wird im Anklang an 2. Mose 23, 20 erweitert durch „vor dir her“ und wird so zu einer Anrede an den präexistenten Messias, in dessen Ankunft sich das Kommen Gottes vollzieht. — Mit diesem stärksten Selbstzeugnis Jesu schließt bezeichnenderweise die Perikope.

## III.

**Zur Predigt** ergeben schon die Vorbemerkungen in I, daß das Gewicht dieser Perikope nicht bei der Gestalt des Täufers liegt (wir brauchen demnach auch nicht auf die wohl etwas willkürliche Annahme der Väter — nach B. Weiß — einzugehen, Johannes habe um seiner Jünger willen geschickt, sie im Glauben an Jesus als Messias zu befestigen) und ebenso wenig bei Jesu Zeugnis über den Täufer (die Verse 7–10 dürften hinzugenommen sein, um einem mit Jesu Urteil nicht übereinstimmenden abwertenden Verständnis der Anfrage zu wehren und das Selbstzeugnis Jesu zu unterstreichen.) — Demnach hat die Predigt nur zwei Teile auszuführen und aufzuschließen: 1. **Die Anfrage des Täufers** und 2. **Die Antwort Jesu**.

1. Die Perikope macht deutlich, daß Jesu Wort in eine Anfechtung hineingesprochen ist. Es ist eine vordringliche Aufgabe des Predigers, die Hörer, die Gemeinde in ihren Anfechtungen aufzusuchen. Diese brauchen nicht immer ausgesprochenermaßen näher diagnostiziert zu werden, aber der Prediger soll sie stets vor Augen haben. Nur dann kann er erwarten, daß seine Predigt ankommt; „denn allein die Anfechtung lehrt auf's Wort merken“ (Jes. 28, 19). — Diese Perikope aber stellt vor die Aufgabe, die Anfechtung deutlich zu machen.

a) Dabei zeigt v2, daß die echte Anfechtung ein Stück Glauben zur Voraussetzung hat, mindestens ein Aufmerken, ein Betroffensein von der Person oder dem Wirken Jesu. Es wird richtig sein, das zunächst an dem Täufer aufzuzeigen, von seiner Begegnung mit Jesus bei seiner Taufe her (3, 13 ff, besonders v14, ev. zu ergänzen aus Johl, 32 f) bis zu den Wundern Jesu, in denen der Täufer, wohl eben auf Grund jener Begegnung, mehr sieht als die Taten eines Propheten, nämlich Christuswerke. Man sollte aber wohl an dieser Stelle die Linie weiter ausziehen bis zur Begegnung der Hörergemeinde mit Jesus. Und wenn auch in der Gegenwart nicht so offenbar Wunder Jesu gesehen, wie sie dem Täufer Johannes im Gefängnis berichtet werden konnten, so wissen doch auch wir von der gegenwärtigen Macht Jesu, daß etwa bis auf unsre Tage kein Ereignis der Weltgeschichte so mächtig ist, Freude anzurichten, wie die armselige Geburt des Kindes im Stall von Bethlehem nach der Verheißung Luk. 2, 10.

b) Wie aber stand es denn mit Jesu Wundern damals? Sie haben Unglauben und Zweifel nicht überwunden, so daß diese trotz derselben, ja gradezu auf Grund derselben das offenbare Zeichen vom Himmel forderten. Selbst den Glauben entheben die Wunder nicht aller Fragen: unter Jesu Knechtsgestalt, unter seinem Weg zum Kreuz bleibt seine Christusherrlichkeit und die in ihm gegenwärtige Gottesherrschaft verhüllt. Und am stärksten muß das gerade der Vorläufer Jesu im Gefängnis erfahren und erleiden. Der Zusammenhang mit Kap. 10 erlaubt uns, auch diese Linie bis in die Gegenwart der Gemeinde auszuziehen. Dabei wird gerade der große Glaube die Anfechtung am stärksten durchleiden, am unmittelbarsten in der Erfahrung: Christus ist da, aber nicht für mich.

c) Johannes aber wendet sich an den, der ihm fragwürdig geworden ist (I. Zippel, ZdZ 1954, 11 S. 5 ff). Darin ist er nun doch wieder — ein letztes Mal — der ausgereckte Zeigefinger, der Wegbereiter für den Christus. Denn das Irrewerden an der Bibel kann nur durch die Bibel selbst, das an Jesus Christus nur durch ihn überwunden werden. Schlatter unterstreicht mit Nachdruck, daß bei Matth. der Täufer — neben Kaiphas — der einzige ist, der die entscheidende Frage stellt: v3 (und wessen warten wir?).

2. An Jesu Antwort ist dies vor allem wichtig und groß:

a) Er bekennt sich zu dem, der ihn so fragt, vor allem Volk. Er schilt nicht seinen Kleinglauben, sondern rühmt seine Unbeirrbarkeit, die sich noch darin erweist, daß Johannes ihn selbst fragt, rühmt seine Selbstentsagung, die auch darin zum Ausdruck kommt, daß Johannes seinen Glauben nicht von einer Wendung in seinem Schicksal abhängig macht, sondern allein von der Antwort Jesu.

b) In v5 bestätigt Jesus den Glauben des Johannes, und zwar grade auf Grund der Heiligen Schrift. Vielleicht erschließt er ihm (und auch uns in unsern Anfechtungen) ein neues Schriftverständnis, wie etwa den Emmausjüngern, so daß das Herz in ihnen brannte. Jedenfalls stellt er ein an sich richtiges, aber noch subjektives Urteil auf einen objektiven Grund. Hier würde auch das zum Zitat Jes. 61, 1 oben ausgeführte auszuschöpfen sein.

c) Zu dem Objektiven in v5 tritt nun aber, durch Jes. 61, 1 vorbereitet, in v6 die Wendung in das ganz Persönliche. Zunächst ist es eine Wendung zur Person Jesu: die Wirklichkeit des Evangeliums hängt letztlich nicht an bereits aufweisbaren Tatbeständen, sondern allein und ganz an der Person Jesu, an der Stellung zu ihm (schon die Frage des Täufers deutete darauf hin). Darum aber vollzieht sich hier auch die entschlossene Wendung von der Offenbarung zur Verhüllung, ohne die es ja das Ärgernis gar nicht geben könnte. Hier geht es nun eben nicht mehr um das Sehen, sondern um das Nichtsehen und Doch-glauben, um das prinzipiell personhafte Wagnis des Glaubens. Damit aber kommt es auch zu der ganz unmittelbaren, in ihrer Direktheit schier kränkenden Wendung zu dem Fragenden, der hier in seiner ureigenen Gefährdung angesprochen wird (also doch: gerade für mich). Aber v6 ist ja nicht nur Mahnung oder gar nur Warnung (so gewöhnlich in der Auslegung); sie wären in solch unmittelbarer Berührung der heimlichen Wunde kränkend, wenn sie nicht von ihm, dem Soter, kämen. Bei ihm aber verwandelt sich schmerzliche Warnung und Mahnung und wird zur Seligpreisung, und zwar grade über dem Fragenden, dem Angefochtenen, dem von der Christusgegenwart Ergriffenen und an der Christusverhüllung Leidenden. Gar nichts sehen wollen, um nur ihn zu schauen, das Leben verlieren, um in ihm zu leben, ganz arm werden, um alles nur von ihm zu empfangen, das ist das Tor zur Seligkeit, das Jesu Wort, dies Evangelium uns aufschließt.

Predigtlied: 14 oder 400.

Galley, Güstrow

#### 4. Advent: Joh. 1, 19—28

Auch am 4. Adventssonntag steht im Evangelium die Gestalt Johannes des Täufers vor uns. Während es am 3. Advent um die Frage des Johannes geht, die aus der Anfechtung des Täufers kommt: Wer ist Christus? und die Antwort (Mt. 11, 5), die er erhält, aus der Schrift genommen ist (Jes. 35, 5 u. 6), wird hier die Gegenfrage gestellt: Wer ist Johannes? Die

Antwort, die Johannes der Täufer gibt (Joh. 1, 20, 23, 26 u. 27), ist sein Selbstzeugnis, verbunden mit einem Schriftzitat (Jes. 40, 3). Ein Selbstzeugnis, das von sich selbst auf einen anderen weist und mit einer Ausnahme: Ich taufe mit Wasser (V. 26) aus lauter Negationen besteht. H. J. Iwand macht darauf aufmerksam, daß das eigentliche Problem unseres Textes darin liegt, daß seine Mitte eine Negation ist: Ich bin nicht der Christus. Aber gerade in seiner negativen Antwort ist das positive Zeugnis beschlossen: Jesus ist der Christus.

Es kommen in der Perikope drei bedeutsame Worte vor: „das Zeugnis“ (V. 19), „bekennen“ und „nicht leugnen“ (V. 20). Sie machen deutlich, daß die Verkündigung von Jesus Christus nicht mit **meinem** Glauben an Jesus Christus anfängt, sondern mit dem, der mich durch den heiligen Geist berufen, mit seinen Gaben erleuchtet, im rechten Glauben geheiligt und erhalten hat. Es gibt kein von der Offenbarung Gottes in Jesus Christus losgelöstes Predigtamt. Vor der Verkündigung ist die Offenbarung, vor der Stimme das Wort, vor dem Glauben die Wahrheit, vor Johannes der Christus. Die Bemerkung: welcher vor mir gewesen ist (V. 27) ist ein redaktioneller Zusatz, der das Dogma von der Präexistenz unterstreicht und damit den Gedanken heraushebt, daß nicht der Glaube den Christus macht, sondern umgekehrt Christus den Glauben hervorbringt. Das Predigtamt — es ist hier von der „Stimme“ die Rede als Hinweis auf die Wortverkündigung — beginnt mit dem Satz: Ich bin es nicht. W. Stählin hebt den Unterschied hervor zwischen Prophet und Apostel, zwischen dem Heroldsdienst vor und nach dem Tode und der Auferstehung Christi, zwischen Weissagung und dem geisterfüllten Christuszeugnis. Das Verhältnis des christlichen Gottesdienstes und des christlichen Predigers heute zu Christus ist ein anderes als das des Johannes. Die Situation des Apostels, des Zeugen nach Christus, ist nicht die Situation des Propheten. Wir haben zu bezeugen und zu bekennen: Er ist mitten unter euch getreten.

Aber das Gemeinsame der Predigt des Johannes und der Predigt heute ist die Beziehung auf Christus. Wie Johannes nichts ist ohne den, der nach ihm kommt, so sind wir nichts ohne den, der mitten unter uns getreten ist. Johannes der Täufer ist nur auf Christus hin zu verstehen, und wir sind in unserer christlichen Existenz nur von Christus her. Wenn Johannes sich auf das Wort aus Deuteroseaja beruft und nur die Stimme eines Rufenden in der Wüste sein will, so sind wir als Boten und Zeugen Jesu Christi heute nichts anderes als „Stimme“. An dem Heroldsdienst hat sich nach der Erfüllung der Verheißung nichts geändert. Wer Johannes versteht, versteht das Predigtamt. Wir sind nicht Herren des Wortes, sondern Diener des Wortes, Sklaven Jesu Christi, „des ich nicht wert bin, daß ich seine Schuhriemen auflöse“. Es steht uns im Blick auf die Hoheit des Herrn nur die Demut des Dienenden an. Wir stehen nicht auf dem Wort, sondern unter dem Wort. Nicht wir sind die Wortmächtigen und haben „es“, sondern Er, das Fleisch gewordene Wort, hat uns. Er ist das Wort, wir sind nur „Stimme“. Durch uns tönt sein Wort hindurch. Gottes Wort in Menschenmund! Die Zeit der berühmten Kanzelredner, die, statt Gemeinde zu bauen, ein Predigtpublikum um sich versammeln, ist endgültig vorbei. Wir sind wieder in der Nähe Johannes des Täufers: Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Das Zeugnis des Johannes ist Aufforderung und Entscheidung zugleich. Die geistliche Kommission aus Jerusalem fragt nach der Legitimation für das Handeln des Täufers. Die Ankläger werden zu Angeklagten. Sie müssen von Johannes erfahren, daß die entscheidende Frage die Christus-Frage ist (V. 20). Johannes stößt gleich bis ins Zentrum: Um Christus geht es allein. Und den kennt ihr nicht (V. 26 b). Das Zeugnis von Christus greift die Welt an. Keine mühsame Verteidigung, sondern Angriff, daß der Mensch sich nicht mit spitzfindigen Fragen vor Gott verstecken kann, oder so tun kann, als ob es Gott, der doch mitten unter uns getreten ist (Advent, Inkarnation, Weihnachten), nicht gäbe.

In der Predigt braucht nicht das vielschichtige Problem der Johannaufgabe erörtert zu werden. Die Verkündigung hat nicht neutestamentliche Zeitgeschichte zu ihrem Inhalt. Nach Acta 19, 3f ist die Johannaufgabe eine gewisse Vorstufe des Geistesempfangs. Bei Johannes wird nicht wie bei Matthäus (3, 11) im Gegensatz zur Wassertaufe die Geistesaufgabe erwähnt, sondern durch den Täufer die überragende Größe des Kommenden und die unvergleichliche Würde des Messias bezeugt. Wie Johannes nur Stimme ist und nicht das Wort, nur Herold, aber nicht der Herr, so ist seine Taufe nur Wassertaufe, nur Vorbereitung auf die messianische Taufe mit Wasser und Geist. Der Sinn seiner Taufe kommt in Vers 31 zum Ausdruck: „... auf daß er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser“. Schon bei Johannes wird deutlich, daß Wort und Sakrament zusammengehören. Johannes der Täufer war nur Stimme, seine Taufe nur ein Zeichen. Wir verkündigen den, der gekommen ist, der in Wort und Sakrament gegenwärtig ist, von dem Luthers Weihnachtslied sagt: in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewige Gut.

Am 4. Advent sind wir dem Wunder der Weihnacht schon ganz nahe. Aufgabe der Predigt am 4. Advent ist, den bekannt zu machen, den die Welt nicht kennt — kennen wir ihn? —, obwohl er mitten unter sie getreten ist und zu Weihnachten Mensch ward, und wir haben hinzuweisen — von dem viel zitierten Finger Johannes des Täufers auf dem Kreuzigungsbilde von Matthias Grünewald wollen wir lieber schweigen — auf den, der in die Welt gekommen ist als „das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet“.

Alstein, Ludwigslust

#### 1. Weihnachtstag: Lukas 2, 15—20

Sprachliche Vorbemerkungen:

rhema in V. 15 und 17 wird hier richtig übersetzt mit „Geschichte“.

In V. 17 fehlt zu gnorizein das Dativobjekt, trotzdem in Vergleich zu 15b nicht mit „erkennen“ (so die Vulgata), sondern mit „bekanntmachen“, „kund tun“ zu übersetzen.

V. 19 symbolousa, Vulgata, conferens in corde suo: „geltend“, „erwägend“, „vergleichend“.

Die Gemeinde des 1. Christtages ist im allgemeinen in unseren Gottesdiensten sehr klein geworden. Man könnte es deswegen bedauern, daß gerade dieser Abschnitt der Weihnachtsgeschichte nicht am Christabend mit behandelt wird, weil er sich am stärksten gegen die Verniedlichung und Verkehrung ins Märchenhafte ausspricht, die die Botschaft vom Wunder und Geheimnis der Weihnacht in V. 1—14 für manchen Besucher der Christmette immer noch hat und ihm unter Umständen eine gefühlige Mißdeutung der Weihnachtsfreude möglich werden läßt. Die christliche Weihnachtspredigt muß aller säkularen Verfälschung gegenüber den Realismus in der Weihnachtsbotschaft zur Geltung bringen. Es ist alles wunderbar und geheimnisvoll, aber es geschieht wirklich etwas. Die Hirten kommen, finden und schauen. Vergl. das johanneische Zeugnis 1. Joh. 1, 1: „Das da von Anfang war, das wir gehört haben, das wir gesehen haben mit unseren Augen, das wir beschaut haben und unsere Hände betastet haben, vom Wort des Lebens“. Hier wie dort die Zusammenstellung von realem Geschehen und Wort. Sie finden zwar nichts als das Kind in seiner Armseligkeit, aber sie haben Gottes Wort dazu: „Ein Wohlgefallen hat Gott an uns, nun ist groß Friede ohne Unterlaß“. Der Realismus besteht nicht in der historischen Faktizität übernatürlicher Ereignisse. Hier ist auch nichts zu finden von einem Heiligenschein um das selig lächelnde Köpflein des Kindes oder von einem Lichtglanz über der innig schauenden Maria, sondern

es geht alles sehr dürftig zu. Es ist alles hineinverflochten in die kritische politische Lage der Zeit (eine Steuererhebungsaktion des römischen Imperiums), so daß der Glaube an dies Kind als den Welterlöser nur mit gleichzeitiger Überwindung des Ärgernisses gewonnen werden kann.

Es geht in dieser Geschichte um den **Weihnachtsglauben**. Gottes Offenbarung geschieht immer in der Verhüllung, Offenbarung wird greifbar nur in der Verkleidung (J. Haar), hier in der Verkleidung der Hilflosigkeit eines Kindes und der Armlichkeit eines Stalles. Aber daß der Christus geboren ist, haben die von Gott Berufenen gehört, erfahren und gesehen. Schlatter sagt: „Nicht Schlafende werden geweckt, sondern diejenigen Bethlehemiten gerufen, die in jener Nacht wachten. Es waren die, die am Rande der Wüste ihre Schafe hüteten“ (Evangelium des Lukas, S. 187). Das Wort wird Ereignis in der Geburt des Kindes. Das bedeutet, daß hier nicht eine allgemeine Wahrheit verwirklicht wird, sondern daß Gott mit seinem Kommen in diesem Kind mich selber besuchen, treffen, rufen und retten will.

Die Frage bleibt offen, ob diese Hirten besonders zugerüstet waren, eingestellt waren auf das Kommende als Wartende, als nach der Erlösung Ausschauende. Es ist nicht unmöglich, daß sie zur großen Gemeinde der Wartenden in Israel gehörten (Schmied). Der Kreis um Maria gehört sicher dazu, Lukas 1. Es wird eine ganze Anzahl gläubiger Juden gegeben haben, die von der Hoffnung auf die Erfüllung der Verheißungen lebten.

Die Weihnachtsbotschaft wendet sich auch heute gewiß besonders an wartende und hoffende Seelen, wenn man dies nicht christlich verengt versteht. Trotz der Behauptung Bonhoeffers, daß der moderne säkulare Mensch keine Lebensangst habe und sich in actio und passio durchaus im seelischen Gleichgewicht befinde, ist vom Glauben her, von dem Eigentumsrecht Gottes an uns Menschen und von der Bestimmung des Menschen für seinen Herrn her anzunehmen, daß ein Verlangen auch des gottfernen Menschen nach ewigem Heil, nach Geborgenheit und Zuordnung zum Herrn und Vater vorhanden sei. Manfred Hausmann gibt in seinem Worpweder Krippenspiel eine ergreifende Schilderung von dem Verlangen nach Erlösung. Sünde wird hier richtig nicht bloß als moralische Verkehrtheit, sondern als entsetzliche Dunkelheit des Lebens in der Gottferne gesehen: „Die Sünde meint die Verlassenheit, in die der Mensch gefallen ist zu unausdenkbar ferner Zeit, und hat von Gott sich gesondert weit. So weit, daß niemand den Raum ermißt, der zwischen hier und dort soll sein und lebt ganz mutterseelenallein und um ihn steht das schreckliche Schweigen . . . . . So fällt dann der Mensch und fällt und fällt und fällt in den modrigen Brunnen der Welt und in den Abgrund und in den Tod und schreit empor in seiner Not: Ich bin verloren ohne dich, errette mich, Gott, errette mich!“ Es darf durch die Weihnachtspredigt das erweckliche Wort hindurchklingen, daß Gott mich wirklich will, daß Ewigkeit in mein armes Leben kommen soll, daß in die nüchterne Wirklichkeit des heutigen Arbeitslebens das Angebot der Gottesgemeinschaft zu Weihnachten hineingeschenkt wird, daß ich beten darf und der Himmel sich über mir aufgetan hat.

Das „Wort“ in diesem Kind wird freilich nicht nur von der Engelsbotschaft her erläutert werden müssen, sondern zu dem zugemuteten Sichaufmachen, Kommen und Finden gehört die Bereitschaft, es mit diesem Christus ganz persönlich zu versuchen (Doerne) und in seiner Gemeinde im Forschen in der Schrift den Christus kennenzulernen wie er gelebt, gewirkt, gepredigt und gelitten hat, den Bruder der Zöllner und Sünder, der Petrus und gar der Schächer. Freilich, die Wartenden sind nicht bloß von lange her gerüstet, sondern es mag das wahre Verlangen für den Wartenden selber verborgen gewesen sein und wird nun in einem Augenblick Hunger und Durst der Seele offenbar, wo die frohe Botschaft das Herz trifft. Es bleibt wahr

und wird in dieser Geschichte besonders betont, daß nicht wir Gott finden, sondern Gott uns findet: „Die Ewigkeit tut sich hinein in die Zeit, Gott schenkt sich dem Menschen in menschlichem Kleid“ (Hausmann). Einige Bemerkungen zu den einzelnen Schwerpunkten des Textes:

- a) „Lasset uns nun gehen . . . .“ Einander wachhalten und bereit machen, nicht nachlassen in der Frage nach Sinn, Ziel und Erlösung unseres Lebens.
- b) Hingehen und sehen. Wo kann das heute realisiert werden im Gottesdienst, in der Gemeinde, in der Bibel? Lebt Christus in dieser Kirche, ist er leiblich da? Jedenfalls ganz praktische Hinweise geben für einen suchenden Menschen, der Christus in seiner Situation wirklich sehen möchte.
- c) Die Erfüllung erfüllt die Verheißung wirklich und setzt sie doch von Gott her über alle Menschen-gedanken hinweg zurecht, gibt ihr den rechten Inhalt. Die Gewißheit des Glaubens kann gerade wachsen an der unerfindlichen Einmaligkeit und Fremdheit göttlichen Tuns: In der Niedrigkeit offenbart er die Herrlichkeit seiner Liebe.
- d) Für Menschen, die in der Bibel leben, gilt das Beispiel der Maria. Wir dürfen die große Heilsgeschichte vom verlorenen Paradies bis nach Bethlehem hin erfassen und dankbar gewiß darunter werden. Es geht darum, daß er unsere Niedrigkeit angesehen hat und an seine Barmherzigkeit gedenkt (Luk. 1, 48 u. 54). Weihnachtsoratorium: „Ich will dich mit Fleiß bewahren . . . . .“
- e) V. 18 Sie wunderten sich. Merkwürdig, daß Hirten so etwas reden. So wundern sich heute Menschen, daß lebensfrische Jugend in den theologischen und katechetischen Ausbildungsdienst geht, um so etwas zu „reden“. Man wirft den „Unsinn“ der Götzenopfer und unsere „antiquitierten religiösen Gebräuche“ in einen Topf mit dieser merkwürdigen Botschaft: „Ein kleines Kind soll uns erlösen!“ Der heimliche, stille Erlösungsweg Gottes ist der lauten Propaganda eine Torheit und dem Erfolgsstreben ein Ärgernis. Aber „Verwundern“ ist schon etwas Gutes, ein erster Anfang. Ohne ein wirkliches „Umkrempeln“ des inneren Menschen kein Einstieg in die Welt des Glaubens.
- f) Ausbreiten und wieder umkehren an die Arbeit. Auch heute gilt: Fischer, Arbeiter, Hirten, Mütter usf. müssen wieder Zeugen sein. Sie sollen lobend bekennen, daß „dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Wonne sein, dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen“ (Weihnachtsoratorium).

Vorschlag für die Predigt:

Jeder Sonntag ein Ostern, aber auch ein Weihnachtsfest. Mittelpunkt des Gottesdienstes „Ein Wohlgefallen Gott an uns hat“. Aber die Weihnachtsbotschaft fordert unseren Glauben (Thema):

- a) Wir sollen uns aufmachen und sehen die Geschichte.
- b) Wir können im stillen Nachdenken wunderbare Zusammenhänge erkennen.
- c) Wir dürfen eine Wandlung unseres Lebens in der Beteiligung an Zeugnis und Gottes Lob erfahren.

Tim m, Schwerin

## 2. Christtag: Johannes 1, 1—14

1) Es ist eine schier unmögliche Aufgabe, den Reichtum dieser Perikope in einer Predigt zu entfalten. Auch eine Meditation kann kaum auf Einzelheiten eingehen, sondern nur einige Gesichtspunkte herausstellen, die für die Auslegung und Verkündigung wichtig sind. Der Vorschlag Stählin's, in einer ganzen Folge von Predigten oder Bibelstunden in der Weihnachtszeit die Fülle des Textes den Gemeinden nahezubringen, verdient Beachtung, gerade auch angesichts der Tatsache, daß unsere Andachtsbücher mit fortlaufender Bibellese häufig unseren Text unbeachtet lassen.

2) Die Abgrenzung der Perikope bedarf einer kurzen Überlegung. Der sogenannte Prolog des Johannes-Evangeliums umfaßt die Verse 1—18. Er bildet eine Einheit. Im allgemeinen gliedern die Ausleger diesen Abschnitt in 3 Teile (Bultmann zieht V. 5 zum zweiten Teil):

- 1, 1—5 Das ewige Wort (Das Wort bei Gott)
- 1, 6—13 Das Wort in der Welt
- 1, 14—18 Das Wort unter seinen Jüngern (Das Wort ward Fleisch)

Wenn die Perikope für den 2. Weihnachtstag nicht den ganzen Prolog, sondern nur die Verse 1—14 umfaßt, dann ist mit dieser Auswahl bereits eine wichtige Aussage gemacht. V. 14 hat eine besondere Bedeutung. Westermann sagt (Zeichen der Zeit 1954, Nr. 11), die Verse 1—13 hätten ein deutliches Gefälle auf V. 14 hin, sie seien nur von V. 14 her zu verstehen. Auch wenn dieser Vers den Übergang in den „Wir“-Stil bringt, so kann er doch nicht fehlen, da er gleichsam das Ziel der vorhergehenden Verse ist. Daß er für die Weihnachtsverkündigung als der entscheidende Vers dieses Abschnitts angesehen wird, erhellt auch aus der Tatsache, daß sich in der Predigtliteratur kaum Predigten über unsere Perikope, dagegen häufig solche über V. 14 finden (Z. B. Bezzel, Althaus, Barth, Ihmels, Schreiner u. a.). Dagegen ist nicht ganz verständlich die Begrenzung auf die Verse 9—13, wie sie für eine Perikope zum 1. Weihnachtstag 1946 vorgenommen worden ist.

3) Iwand beginnt eine Meditation über den Text Johannes 1, Vers 9—13 mit den Worten: „Es mag ein Wagnis sein, die Weihnachtsbotschaft mit diesen hohen, ans Letzte streifenden Worten des johanneischen Prologs auszulegen, und doch sollte uns das nicht abschrecken . . . In Wahrheit gibt es keine bessere und weiterreichendere Auslegung der Weihnachtsgeschichte als den Prolog des Johannes.“ (Göttinger Predigt-Medit. 1946, Heft 2) Auch Luther ermuntert dazu: „Dies ist das höchste Evangelium unter allen, doch nicht, wie etliche meinen, finster oder schwer, denn hier ist der hohe Artikel von der Gottheit Christi aufs allerklärlichste gegründet, was billig alle Christen wohl verstehen mögen: dem Glauben ist nichts zu hoch. Es bedarf nicht viel spitzige und scharfe Betrachtungen, sondern nur einfältige und schlichte Aufmerksamkeit auf die Worte. Unsere Lehrer aber haben ihnen selbst schwer Ding daraus gemacht, darum daß sie es mit Vernunft wollten ausgründen, und sind darüber zu Narren geworden; denn es ist kein Wort so gering in der Schrift, das man mit Vernunft begreifen könnte.“

4) Bei der Auslegung wie bei der Predigt wird man sich vor Augen halten müssen, daß der Evangelist nicht dazu verleiten will, seine Aussagen mit „Vernunft auszugründen“. Es geht ihm nicht um Spekulationen. Er will vielmehr einen Tatbestand bezeugen, der freilich in sich ein Geheimnis ist. Während Lukas die Geschichte von der Geburt Christi erzählt und uns nur ahnen läßt, was der verborgene Hintergrund, der wahre Sinn dieses Geschehens ist, läßt uns das vierte Evangelium unmittelbar in das Geheimnis der Offenbarung schauen: Gottes ewiges Wort ist eingegangen in die leibhafte Wirklichkeit unseres Menschenwesens. „Gott ist im Fleische, wer kann dies Geheimnis verstehen?“ Man kann den gewaltigen Satz V. 14 nicht eigentlich erklären. Das Geheimnis kann nur hingenommen, angenommen und angebetet werden. „ . . . Alles anbetet und schweiget.“ So bleibt die Offenbarung Gottes Geheimnis, aber ein Geheimnis, das dennoch „kündlich groß“ ist (1. Tim. 3, 16) und aller Welt zu bezeugen ist. Einleuchtend ist der Hinweis, den Westermann gibt. Johannes 1, 1—18 ist ein Lied der Christengemeinde. Sie singt es, weil sie etwas erfahren und bekommen hat. Das Lied wurde angehoben, weil etwas geschehen ist. Damit entspricht das Lied Johannes 1, 1—18 in den Grundzügen den berichtenden Lobpsalmen des Alten Testaments, die alle auf Grund einer Tat Gottes an seinem Volk oder einem Glied seines Volkes angestimmt wurden. Gottes Taten wecken das Lob auf. Das berichtende Lob ist gleichzeitig bekenndes Lob. Die Gemeinde bekennt,

was Gott an ihr getan hat. Brandt meint dasselbe, wenn er darauf hinweist, daß in feierlich schwebenden, noch andeutenden Worten im Prolog bereits zusammengefaßt sei, was eigentlich nun in jedem Satz des Evangeliums zusammenklingt: **Das ewige Wort, das Leben Jesu und die anbetende, lobsingende, dankende Gemeinde**, die in dem Leben Jesu das ewige Wort erkennen durfte. Keine dieser drei Größen darf von der anderen getrennt werden. Das Zeugnis von der Einheit dieser drei — das macht das Johannesevangelium aus. Wer den Lobgesang dieser Verse nicht hört und weitergibt, wird nicht recht über den Text predigen können.

5) Die Frage, welche Verbindung zwischen dem johanneischen Logosbegriff und der griechischen oder gnostischen Gedankenwelt besteht, sollte in der Predigt zurücktreten. Dagegen sollten die Linien aufgezeigt werden, die in das Alte Testament führen. Der Begriff „Logos“ (Wort) ist bei Johannes in seinen alttestamentlichen Sinn zurückübersetzt (Westermann). Das „Wort“ ist ein Geschehen zwischen Ich und Du, es ist ein personaler Vorgang. Das Wort ist die Grundweise des Handelns Gottes von Anfang an. Das schaffende (Joh. 1—1. Mose 1), richtende, warnende, tröstende und heilende Gotteswort wurde in Christus Fleisch. Dieses Wort Gottes ist nicht eine in sprachliche Form gefaßte Mitteilung, sondern die Selbstmitteilung des verborgenen Gottes, der sein Wesen enthüllt, der sich offenbart.

Das Wunder der Menschwerdung Gottes, die Unbegreiflichkeit, aber auch die Wirklichkeit der Offenbarung haben in einzigartiger Weise viele unserer Weihnachtslieder, vor allem Luthers „Gelobet seist du, Jesu Christ“, besungen. „Also sollten wir mit diesen Worten „Gott ist Mensch worden“ auch Wunder treiben und die Worte mit langen Noten singen“ (Luther). Es wäre auch ein Singen mit langen Noten, wenn wir gegenüber allen Versuchen in alter und in neuer Zeit, die Offenbarung Gottes von der Geschichte des menschengewordenen und gekreuzigten Christus abzutrennen, gegenüber allen doketischen Irrtümern klar bezeugen würden: Das Wort ward Fleisch. Bezzel betont dabei: „Das Wort . . . trat nicht bloß in die Wirklichkeit des Menschseins ein, wie es ursprünglich von Gott gemeint war, sondern in den ganzen Ernst der **Verkehrung** des Menschenbildes.“

Es ist die eigentliche Paradoxie der Offenbarung, daß Gott Mensch und daß an dieser irdisch-menschlichen Gestalt in Niedrigkeit doch göttliche Herrlichkeit sichtbar geworden ist. Kann sie sich auch nicht als etwas Strahlendes oder Faszinierendes ausweisen, ist sie auch eine verborgene Herrlichkeit, die weder sinnlich noch geistig, sondern nur im Glauben gesehen werden kann, so ist sie doch ewiger Güter voll. Im fleischgewordenen Logos wird die ganze Herrlichkeit Gottes sichtbar. Monogenés heißt „einziges Kind.“ Jesus ist der eingeborene oder einzige Sohn Gottes in einem unvergleichlichen Sinn. Das ewige Wort ist nur einmal Fleisch geworden. V. 14 bezeugt die Einmaligkeit und Einzigartigkeit dessen, der den Vater offenbart. Mit Gnade und Wahrheit sind die Güter bezeichnet, deren Gott bzw. der Sohn voll ist, und mit denen er die Glaubenden beschenkt. Der Evangelist knüpft hier an 2. Mose 34, 6 an. Auf den engen Zusammenhang zwischen Gnade und Wahrheit weisen Bultmann und besonders schön Schlatter hin.

6) Die in den Versen 4ff gebrauchten Worte „Leben“ und „Licht“, die zu den wichtigsten Begriffen des ganzen Evangeliums gehören, rückt Barth in die Nähe von „Gnade und Wahrheit“. Der in die irdische Geschichte eingetretene Logos, der fleischgewordene Christus ist der „heilsgeschichtliche Lebensträger“ (Stauffer). Er ist das wahrhaftige Licht, das einzig

echte, wahre, wirkliche, das eigentliche Licht, „von dem alle Kreaturen leben und ihr ganzes Wesen haben“ (Luther). Der Deutung Bultmanns, dieses Licht allein erfülle den Anspruch, dem Dasein das echte Verständnis seiner selbst zu schenken, stellt Iwand die Frage entgegen, ob es bei der Offenbarung grundsätzlich nur um das „Selbstverständnis“ des Daseins gehe. Luther weist darauf hin, daß es zuerst immer um die Erkenntnis des Willens Gottes geht.

7) Nicht fehlen darf in der Weihnachtspredigt der in den Versen 5—13 angedeutete Hinweis auf die Geschichte des Gotteswortes (=Christus) in dieser Welt. Das Nein der Welt, einschließlich der Seinen, diesem Wort gegenüber bleibt ein Rätsel. Mit immer neuen Wendungen in den Versen 5 (wenn man hier mit den meisten Auslegern übersetzt: doch die Finsternis hat es nicht angenommen), 10 und 11 werden die Blindheit, die Ablehnung und der Widerspruch der Welt bezeichnet. Von unheimlichem Ernst ist immer auf neue die Frage, wie die „Seinen“ sich Christus gegenüber verhalten. Wunderbarerweise aber gibt es Menschen, die den Sohn Gottes aufnehmen. Sie erfahren das Wunder der Gotteskindschaft. Der Mensch ist nicht als solcher Gottes Kind. Diesen höchsten Stand verdankt er dem Kind der Weihnacht.

P a g e l s., Bad Doberan

### Neujahr: Luk. 2, 21

Die altkirchliche Festsetzung dieses Verses zum Predigttext für den Neujahrstag wird von vielen Auslegern als unbequem bezeichnet. Die Lesungen des 1. Januar stammen aus einer Zeit, in der noch nicht an diesem Tage der Beginn des neuen Jahres gefeiert wurde. Die ursprüngliche kirchliche Bedeutung des 1. Januar (Weihnachtsoktav) ist durch die Geschichte von der Beschneidung und Namengebung Jesu bestimmt. Acht Tage nach der Geburt wurde dem Gesetz gemäß das Kind beschnitten (Lev. 12, 3) und dadurch in die gottgeweihte Volksgemeinde Israels aufgenommen. Wie dies mit Johannes geschehen war (Luk. 1, 59), so geschah es mit dem Kind der Verheißung (Luk. 2, 21), und wie dort, wurde ihm dabei der Name gegeben. Beides kommt zum Ausdruck: die „**Erniedrigung**“, denn der Herr wird unter das Gesetz getan (Gal. 4, 4 u. 5), um als unser Bruder „uns in allen Dingen gleich zu werden“ (Hebr. 2, 17); zum Ausdruck kommt aber auch die „**Erhöhung**“, denn ihm wird „ein Name gegeben, der über alle Namen ist“ (Phil. 2, 6 ff.). Ob der Name Jesus eine Verkürzung aus Jehoschua (Jahwe ist die Hilfe) oder eine direkte Wiedergabe des hebräischen Joschua ist, kann nicht mehr ermittelt werden. Jedenfalls deutet er auf die Hilfe und Rettung hin, die durch seinen Träger dem Volke kommen soll. Nach Matth. 1, 21 und Luc. 1, 31 ist der Name Jesus nicht zufällig gewählt, sondern durch göttlichen Ratschluß vorausbestimmt.

Dem einzelnen Prediger muß überlassen bleiben, ob er den ganzen Inhalt des Textes in seiner Neujahrspredigt behandeln, oder ob er den Jesusnamen in den Mittelpunkt rücken will. (M. Doerne). Letzteres hat seinen guten Sinn, denn wenn die Predigt sich nicht in allgemeinen, gut gemeinten Neujahrswünschen erschöpfen soll, muß der Gemeinde die Gnade und Hilfe Gottes bezeugt werden, die allein in Jesus zu finden ist. Nur wer Jesus als seinen Herrn bekennt, kann dieser Gnade und Hilfe gewiß werden.

Wir beginnen das neue Jahr im Namen Jesu, d. h. im **Glauben** an seine Gnade und Macht, im Gehorsam gegen sein **Gebot** und im **Gebet** in seinem Namen.

W a l t e r, Schwerin